

Michael Beißwenger / Boris Körkel

Die Lemmaselektion im DE GRUYTER WÖRTERBUCH DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE

1	Zum Stellenwert der Lemmaselektion bei der Beurteilung von Sprachwörterbüchern	3.3	Vergleichende qualitativ-quantitative Auswertung
2	Anforderungen an die Lemmaselektion für (primär produktionsbezogene) Lernerwörterbücher	3.4	Qualitativ-qualitative Auswertung
3	Quantitative und qualitative Analyse des Lemmabestandes im DGWDAF	3.4.1	Exemplarische Analyse einer Artikelteilstrecke
3.1	Quantitative Auswertung	3.4.2	Besondere Lemmzeichentypen
3.2	Äußerer Umfang und Artikelgestaltung	3.4.3	Stichprobenanalyse zur Darstellung der Lexik zu einzelnen Lebensbereichen
		3.4.4	Problemfälle
		4	Fazit und Ausblick
		5	Literatur

1 Zum Stellenwert der Lemmaselektion bei der Beurteilung von Sprachwörterbüchern

Die Auswahl der sprachlichen Ausdrücke, anhand derer in einem einsprachigen Sprachwörterbuch ein Wortschatzausschnitt einer historischen Einzelsprache präsentiert werden soll, hat sich in Umfang und Zusammensetzung danach zu richten, für wen das betreffende Nachschlagewerk gemacht wird und in welchen Situationen es seinen Benutzern zur Erreichung bestimmter Zwecke dienlich sein soll. Generell ist davon auszugehen, daß ein Wörterbuch immer genau einen *genuinen Zweck* besitzt, der (i.S.v. Wiegand 1998:299, D 3–4) darin besteht, in den vom Lexikographen vorgesehenen (usuellen) Benutzungssituationen Personen, die zu den vom Lexikographen anvisierten Benutzergruppen gerechnet werden können, zu Informationen über Eigenschaftsausprägungen der in ihm erwähnten sprachlichen Ausdrücke zu verhelfen. Je nachdem, welche Benutzungssituationen hierbei primär anvisiert werden, ergeben sich unterschiedliche Anforderungen an die Konzeption des dem Wörterbuch zugrundezulegenden Lemmabestandes. Ist beispielsweise vorgesehen, daß ein Wörterbuch primär *wissensbezogen* benutzt werden soll (etwa als *Lernwörterbuch* zu Zwecken einer Erweiterung der Sprachkompetenz), so ist für die Auswahl der lexikographisch zu beschreibenden Lemmazeichen ein anderes Programm zu definieren als für ein Wörterbuch, das primär *textbezogen* benutzt werden soll (z.B. als *Lernerwörterbuch* in Textproduktions- oder rezeptionssituationen). Anders ausgedrückt: Das *Lemmaselektionsprogramm* (oder: *Programm für die äußere Selektion*) muß sich an den *Funktionen* (als Spezifikatio-

nen des genuinen Zwecks für bestimmte Benutzer in bestimmten Benutzungssituationen) orientieren, für die das betreffende Wörterbuch konzipiert ist.¹

Idealerweise kann die Lemmaselektion (oder: *äußere Selektion*) beschrieben werden als ein Teilprozeß des lexikographischen Gesamtprozesses, bei dem aus einem Korpus zum infragekommenden Wörterbuchgegenstandsbereich all diejenigen sprachlichen Einheiten isoliert und in einer Lemmakandidatenliste dokumentiert werden, die im geplanten Wörterbuch als Lemmazeichen beschrieben werden sollen. Genauer gesagt: Bei der Lemmaselektion wird anhand einer Menge von vorher festgelegten Selektionskriterien einer Menge an sprachlichen Einheiten aus der Wörterbuchbasis der Status zuerkannt, für bestimmte Personengruppen in bestimmten Situationen nachschlagerrelevant zu sein. Diese Einheiten (die auf Languezeichen zurückgeführt werden können) werden anschließend nach vorher festgelegten Lemmatisierungskonventionen in Form von Lemmazeichen als Lemmakandidaten in einer Liste geordnet. Im fertigen Wörterbuch erscheinen diese Lemmakandidaten dann als Lemmata, die zum einen als semiotische Repräsentationen der Languezeichen fungieren und zum anderen Leitelementträger sind und somit die Trägermenge der Makrostruktur bilden. Das Lemmaselektionsprogramm (als Menge von Selektionskriterien) muß hierbei so konzipiert werden, daß die in ihm niedergelegten Vorgaben sowohl qualitative als auch quantitative Aspekte der Zusammensetzung des Lemmabestandes in Hinblick auf die für das geplante Wörterbuch definierten Benutzungssituationen bzw. Funktionen berücksichtigen.²

Mit Blick auf die lexikographische Praxis kann natürlich nicht davon ausgegangen werden, daß jedes Wörterbuchprojekt seinen Bestand an zu bearbeitenden Lemmakandidaten gänzlich ab ovo aus einem lexikographischen Korpus generiert; vielmehr wird bei der Selektion in der Regel auf bereits existierende Wörterbücher gleichen oder ähnlichen Typs zurückgegriffen, worauf Bergenholtz (1989:774) hinweist: „Ausgangspunkt bildet die Selektion in einem vorangegangenen Werk, das unter Vergleich mit anderen Wörterbüchern und Zusatzlisten ergänzt bzw. unter Weglassung von als veraltet oder unwichtig angesehenen Einträgen gekürzt wird“. Eine solche Vorgehensweise ist im Grunde nicht kritikabel und erscheint hinsichtlich des bei der Erstellung von Wörterbüchern zu berücksichtigenden Arbeits- und Kostenaufwandes plausibel; sie kann sogar – wie Bergenholtz weiter ausführt – „aus metalexikographischer Sicht um so positiver beurteilt werden, je klarer die Selektionsschritte offengelegt werden“ (ebd.). Eine solche Offenlegung der Selektionsschritte zu leisten und im Rahmen eines metalexikographischen Vorworts zu explizieren, sollte den Herausgebern eines jeden Wörterbuches aus mehrererlei Gründen dringlichst ans Herz gelegt werden. Zum einen demonstriert sie das Verantwortungsbewußtsein der Lexikographen gegenüber den für ihr Produkt anvisierten Benutzergruppen: Der Benutzer wird mit dem Wörterbuch nicht allein gelassen, sondern erhält die Möglichkeit, sich eingangs verbindlich darüber zu informieren, welche Erwartungen er in quantitativer und qualitativer Hinsicht an den im Wörterbuch beschriebenen Lemmazeichenbestand stellen kann. Zum anderen nimmt eine Offenlegung der Selektionsschritte die verantwortlichen Lexikographen produktenseitig dahingehend in die Pflicht, daß Selektionsschritte, um überhaupt offengelegt werden zu können, entlang eines ebenso durchdachten wie stringenten Selektionspro-

¹ Zu *Wörterbuchfunktionen* vgl. Tarp (1994), Bergenholtz (1996) und Bergenholtz/Tarp/Wiegand (1998:1776ff).

² Zu den qualitativen und quantitativen Aspekten der äußeren Selektion vgl. Wiegand (1989:373).

gramms ausgeführt werden müssen; die Forderung nach einer expliziten Begründung der Lemmaselektion nimmt somit die Produzenten bereits in der Phase der Wörterbuchkonzeption in die Verantwortung für ihr späteres Produkt: Wer es sich zur Aufgabe macht, im Rahmen eines durchzuführenden lexikographischen Prozesses seine Entscheidungen und Handlungen so zu profilieren, daß sie nach Abschluß des Prozesses auch in nachvollziehbarer Weise offengelegt werden können, der ist von vornherein darauf angewiesen, für die zu treffenden Entscheidungen und auszuführenden Handlungen eine Menge an programmatischen Vorgaben zu definieren, die so beschaffen sind, daß sie einem potentiellen Benutzer nicht verheimlicht werden müssen, sondern vielmehr öffentlich (nämlich im Rahmen eines Umtextes) zugänglich gemacht werden können.

Sprachwörterbücher müssen sich hinsichtlich einer Beurteilung der qualitativen und quantitativen Zusammensetzung ihres Lemmabestandes daran messen lassen, inwieweit das spezifische Profil, das sie in Hinblick auf ihren äußeren Umfang aufweisen, (i) den anvisierten Benutzergruppen und (ii) den anvisierten Benutzungssituationen gerecht werden kann, sowie daran, inwieweit die Auswahl der Lemmata für die anvisierten Benutzer (z.B. im metalexikographischen Vorwort) dahingehend transparent gemacht wird, daß ein Vertreter der potentiellen Benutzergruppe nach Lektüre der entsprechenden erläuternden Umtexte abschätzen kann, was ihn im betreffenden Wörterbuch erwartet und hinsichtlich welcher Klassen von sprachlichen Einheiten es für ihn als Nachschlagewerk relevant sein kann.

2 Anforderungen an die Lemmaselektion für (primär produktionsbezogene) Lernerwörterbücher

Unter einem *Lernerwörterbuch* soll im folgenden ein lexikographisches Nachschlagewerk verstanden werden, dessen genuiner Zweck darin besteht, einem nicht-muttersprachlichen Lerner einer Einzelsprache in textbezogenen Benutzungssituationen Daten bereitzustellen, anhand derer er sich Informationen erschließen kann, die er zur Lösung eines Text- oder Kommunikationsproblems benötigt. *Lernerwörterbücher* unterscheiden sich insofern von *Lernwörterbüchern*, als für letztere nicht primär text-, sondern vielmehr wissensbezogene Funktionen definiert sind. *Lernwörterbücher* dienen also primär einer Erweiterung der Sprachkompetenz, während *Lernerwörterbücher* ihren anvisierten Benutzergruppen als Hilfsmittel in konkreten Situationen der Textproduktion bzw. -rezeption dienlich sein sollen.³ Bei den *Lernerwörterbüchern* läßt sich des weiteren differenzieren in (a) *primär produktionsorientierte* und (b) *primär rezeptionsorientierte* Lernerwörterbücher.

Günter Kempcke deklariert im „Vorwort“ des DGWDAF, daß das vorliegende Wörterbuch den folgenden Anforderungen Rechnung trage:

- (a) den Bedürfnissen des „ausländische[n] Deutsch lernende[n] Benutzer[s]“ und dessen „spezifische[m] Informationsbedarf“,
- (b) „den Anforderungen des Faches ‚Deutsch als Fremdsprache‘“,

³ Vgl. auch Bergenholtz/Miebs (2000:159f.).

- (c) der Intention, „vor allem als Wörterbuch zur Sprachproduktion gedacht“ zu sein, aber „natürlich auch im Rahmen seines Wortschatzausschnitts für die Sprachrezeption verwendet werden“ zu können. (VII).

Im folgenden sollen die Implikationen dieser im „Vorwort“ des DGWDAF getroffenen Aussagen ein wenig genauer unter die Lupe genommen werden mit dem Ziel, hieraus Kriterien zu gewinnen für eine Beurteilung des DGWDAF als Lernerwörterbuch im allgemeinen sowie für eine Beurteilung der Lemmaselektion im DGWDAF (als Lernerwörterbuch) im speziellen.

Die Aussage, den Bedürfnissen nicht-muttersprachlicher, deutschlernender Benutzer gerecht werden zu wollen und deren spezifischen Informationsbedarf zu berücksichtigen, impliziert, daß diejenigen Wortschatzbereiche berücksichtigt sind, die als grundlegend erachtet werden können für Sprachproduktionssituationen, die mit gängigen Bereichen des alltäglichen Lebens und alltäglicher sozialer Interaktion zu tun haben. Diese Bereiche werden etwa im ‚Zertifikat Deutsch als Fremdsprache‘ 1985 wie folgt benannt:

Arbeitswelt
 Behörden, Institutionen, Rechtswesen
 Bildungswesen
 Freizeit und Unterhaltung
 Gesundheitsfürsorge und Krankenversorgung
 Information und öffentliche Medien: Beratung, Auskünfte, Zeitungen, Zeitschriften, Rundfunk, Fernsehen, Post, Telefon
 Lebenshaltung: Nahrung, Kleidung, Wohnung, Hygiene
 Mensch und Umwelt
 Politik, Gesellschaft
 Reise und Verkehr: Verkehrsmittel, Restaurants, Unterkunft (Zertifikat DaF 1985:124).

Der Anspruch, den Anforderungen des Faches ‚Deutsch als Fremdsprache‘ gerecht werden zu wollen, impliziert, daß das Wörterbuch auch in solchen Situationen erfolgreich benutzt werden können muß, die direkt oder indirekt mit dem (universitären) Fremdsprachenunterricht zu tun haben. Dies bedeutet: Das Wörterbuch soll auch in textbezogenen Situationen verwendbar sein, in denen beispielsweise (z.B. in Form von Hausaufgaben) Übungstexte zu produzieren oder zu rezipieren sind. Konsequenterweise müßte das Wörterbuch daher generelle Aspekte und Zielsetzungen des Fremdsprachenunterrichts berücksichtigen, wie sie etwa in Henrici 1986 formuliert sind: *Erfahrungsorientierung*, *Sprachhandlungsorientierung*, *Reflexionsorientierung* und *Realitätsorientierung*. (Henrici 1986:85-87) Das heißt: Das Wörterbuch müßte – ebenso wie dies vom DaF-Unterricht gefordert wird – auf die „Lebenssituationen“ abheben, „die die Lernenden als für sich bedeutsam erfahren haben“ (ebd.:85), die zu erlernende Fremdsprache als „reales Handlungsinstrument, so wie es in den verschiedenen Lebenssituationen verwendet wird“ (ebd.:86), ausweisen, des weiteren den Prozeß des Sprachlernens nicht auf bloße „Einschleifübungen“ reduzieren, sondern vielmehr das „bewußt analysierende Verarbeiten von sprachlichen Regeln als Konstituenten von kommunikativen Handlungen“ (ebd.:87) fördern, und nicht zuletzt den Lernenden dazu motivieren, selbst „sprachlich initiativ zu werden“ (ebd.). In Hinblick auf die Lemmaselektion bzw. auf eine qualitative Beurteilung des Lemmabestands eines Lernerwörterbuchs ist hierbei vor allem die Frage von Interesse, inwieweit den hier geforderten Punkten *Erfahrungs-* und *Realitätsorientierung* bei der Lemmaauswahl Rechnung getragen wurde bzw.

inwieweit zentrale Bereiche des täglichen Lebens in angemessener Weise berücksichtigt sind.

Hinsichtlich seines absoluten äußeren Umfangs ist von einem Lernerwörterbuch zu erwarten, daß es einen relativ reduzierten Wortschatzausschnitt präsentiert, oder anders ausgedrückt, daß seine Verfasser der äußeren Selektion ein relativ elaboriertes Selektionsprogramm zugrunde gelegt haben, das dazu führen soll, daß (a) die für einen Lerner wichtigen Wortschatzbereiche möglichst repräsentativ erfaßt werden und (b) die Menge der zu buchenden Lemmata insgesamt in einem Rahmen bleibt, der für einen Benutzer der anvisierten Benutzergruppe noch überschaubar ist.⁴ Die Diskussion darum, welche absolute Anzahl an Lemmata für ein Lernerwörterbuch minimal bzw. maximal als ideal zu erachten ist, möchten wir in diesem Zusammenhang weder nachzeichnen noch aufgreifen; vielmehr wollen wir uns an den Hinweisen in Zöfgen (1994) über den Zusammenhang zwischen äußerem Umfang und Mikrostruktur orientieren, aus denen abgeleitet werden kann, daß weniger die absolute Lemmaanahl, als vielmehr eine sinnvolle Korrespondenz zwischen Lemmaselektionsprogramm und Mikrostrukturenprogramm die Grundlage einer quantitativen Beurteilung des Lemmabestandes in einem Lernerwörterbuch bilden sollte:

mangelnde Ausdrucksfähigkeit [ist] keineswegs immer ein Zeichen für einen quantitativ zu geringen Wortschatz [...]. Entscheidende Verbesserungen im Bereich der produktiven Kompetenz sind einerseits von der Kenntnis der vielfältigen Verwendungsweisen schon erworbenen Wortgutes, andererseits von der sicheren Beherrschung der Satzbildungsmuster zu erwarten. (Zöfgen 1994: 261).

3 Quantitative und qualitative Analyse des Lemmabestandes im DGWDAF

Im folgenden soll der Lemmabestand des DGWDAF unter drei verschiedenen Aspekten analysiert werden:

- (i) In rein *quantitativer* Hinsicht. Hierbei ist zu fragen, inwieweit die absolute Zahl der im Wörterbuch bearbeiteten Lemmata der von den Autoren im Vorwort genannten Zahl entspricht. An den in diesem Zusammenhang zu ermittelnden absoluten äußeren Umfang des Wörterbuches lassen sich darüber hinaus Fragen nach dem Zusammenhang zwischen äußerem Umfang, Mikrostruktur und Artikelgestaltung anschließen, die hier allerdings lediglich exkursorisch angesprochen werden sollen.
- (ii) In *qualitativ-quantitativer* Hinsicht. Hierbei ist zu zeigen, (a) wie die Gesamtheit der gebuchten Lemmata auf die Teilstrecken des Wörterverzeichnis verteilt ist und inwieweit diese Verteilung dem Anspruch gerecht wird, einen repräsentativen und für die anvisierten Benutzergruppen und Benutzungssituationen relevanten Ausschnitt aus der deutschen Gemeinsprache darzustellen.
- (iii) In *qualitativ-qualitativer* Hinsicht. Hierbei wird exemplarisch untersucht, inwieweit die Auswahl der Lemmata (a) in bezug auf die Lebenssituationen, in welchen der

⁴ Vorentscheidungen bezüglich der Lemmaselektion bei der Erarbeitung von Lernerwörterbüchern müssen somit immer unter eine adressatenspezifische Perspektive gestellt werden; vgl. hierzu Barz (2001:210).

Lerner mit Problemen der Sprachproduktion und -rezeption konfrontiert wird, und (b) in bezug auf eine angemessene Berücksichtigung wichtiger Bereiche der deutschen Sprache für praktikabel erachtet werden kann.

3.1 Quantitative Auswertung

Nach unseren Hochrechnungen kann die absolute Gesamtzahl der im DGWDAF gebuchten Lemmata (einschließlich der Wendungen) mit näherungsweise 20.700 angegeben werden.⁵ Dies entspricht in etwa der Aussage der Verfasser, das Wörterbuch habe einen äußeren Umfang von „17 000 bis 20 000“ (VII) bzw. „circa 20 000 Stichwörtern“ (IX). Offenbar wurde eine sehr restriktive Selektionspraxis gewählt, um den Lemmabestand so kompakt als möglich zu halten (man vergleiche demgegenüber den absoluten äußeren Umfang von LANGENSCHIEDTS GROBWÖRTERBUCH DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE (LGWDAF), der von Bergenholtz/Meder (1998) mit circa 33.000 veranschlagt wurde).

3.2 Äußerer Umfang und Artikelgestaltung

Allein die Kompaktheit des Lemmabestandes stellt jedoch noch kein Kriterium dafür dar, einem Nachschlagewerk vom Typ „Lernerwörterbuch“ ein lexikographisches Gütesiegel zu verleihen, ebenso wie die bloße Benennung eines absoluten numerischen Werts für den Umfang des Lemmabestandes nicht an sich bereits aussagekräftig sein kann. Vielmehr ist anschließend an eine Errechnung der Gesamtzahl an Lemmata zunächst die Frage zu stellen, wie sich der spezifische äußere Umfang in Relation zum äußeren Umfang von Wörterbüchern anderen Typs motivieren läßt. Oben wurde bereits darauf hingewiesen, daß von einem Lernerwörterbuch *zu erwarten sei*, daß es insgesamt nur einen recht reduzierten Ausschnitt aus dem Wortschatz der bearbeiteten Sprache biete. Eine solche „Erwartungshaltung“ läßt sich daraus begründen, daß den verantwortlichen Lexikographen prinzipiell unterstellt werden kann, daß sie die Konzeption ihres Wörterbuches an den spezifischen Bedürfnissen ihrer anvisierten Benutzergruppen orientiert haben. In bezug auf das DGWDAF bedeutet dies: Wer zur Gruppe der Lerner einer Sprache gehört und auf ein Wörterbuch zugreift, das ihm primär in Sprachproduktionssituationen behilflich sein soll, für den wäre eine allzu große Anzahl an Lemmata zunächst einmal mehr verwirrend denn zielführend; vielmehr bedarf er einer übersichtlichen (und damit begrenzten) Auswahl von Einheiten aus dem Wortschatz der betreffenden Sprache (die nicht seine Muttersprache ist). Damit sich die Begrenztheit der von den Lexikographen getroffenen Auswahl in einer Benutzungssituation andererseits aber wiederum nicht als hinderlich erweist, muß die Art der Darstellung der Eigenschaftsausprägungen dieser vergleichsweise geringen Anzahl an lexikographisch bearbeiteten sprachlichen Einheiten dafür umso ausführlicher sein, zumindest so ausführlich, wie es den Situationen, in welchen das Wörterbuch erfolgreich und zielführend benutzt werden können soll, angemessen ist. Eine solche ‚ausführliche Art der Darstellung‘ muß in diesem Zusammenhang aber nicht zwangsläufig dazu führen, daß die Mikro-

⁵ Hochrechnung auf der Grundlage einer Auszählung der (in quantitativer Hinsicht repräsentativen) Teilstrecke zum Buchstaben *T,t* (siehe hierzu ausführlicher Abschnitt 3.3.1).

strukturen der Wörterbuchartikel ein überdurchschnittliches Maß an Komplexität aufweisen; allzu komplexe Mikrostrukturen dürften es Lernern, für die ja bereits die Benutzung eines einsprachigen (für sie fremdsprachigen) Wörterbuchs relativ anspruchsvoll ist, unnötig erschweren, sich schnell und effizient in den Wörterbuchartikeln zu orientieren. ‚So wenig komplex als möglich‘ muß aber andererseits auch wiederum nicht zwangsläufig bedeuten, daß die Wörterbuchartikel alles in allem relativ kompakt zu halten sind und auch eine Differenziertheit der Eigenschaftsausprägungen, die an den durch die Lemmata repräsentierten sprachlichen Zeichen beschrieben werden sollen, in nur relativ begrenztem Rahmen zugelassen werden sollte; vielmehr sollte angestrebt werden, die Mikrostrukturen *so differenziert als möglich zu konzipieren* und zugleich *auf einem mittleren bis niedrigen Komplexitätsniveau zu präsentieren*. Oder anders ausgedrückt: Einem relativ restriktiven Programm für die äußere Selektion muß ein relativ differenziertes Programm für die innere Selektion sowie ein wohldurchdachtes und die Möglichkeit eines schnellen inneren Zugriffs gewährleistendes Programm für die formale Artikelgestaltung zur Seite gestellt werden. Um beides gleichermaßen leisten zu können – Differenziertheit des Datentypensortiments einerseits und relative Übersichtlichkeit in der Präsentation der Mikrostruktur andererseits –, ist hinsichtlich der formalen Artikelgestaltung nach Konzepten zu suchen, die gegenüber ‚traditionellen‘ (bzw. ‚archaischen‘; vgl. Kühn 1998:50) Präsentations- und Anordnungsformen insofern als innovativ gelten können, als sie die usuelle Benutzung des Wörterbuches (als Nachschlagewerk) so weit als möglich vereinfachen.

In Wiegand (1995) wurde für die Artikelgestaltung des LGWDAF u.a. festgestellt, daß sich sowohl die textuellen Strukturen als auch der Textkondensierungsgrad auf einem Niveau bewegen, das einem potentiellen Benutzer ein hohes Maß an Benutzungskompetenz abverlangt: „Selbst Lehrer [...] werden bei der Benutzung der langen Artikel – textstrukturbedingt – relativ lange brauchen, um die gesuchten lexikographischen Daten zu finden.“ (Ebd.:1155). Wiegand schlägt daher vor, vor allem hinsichtlich der mikroarchitektonischen Artikelgestaltung neue Wege zu gehen, beispielsweise durch architektonische Zusammenordnung von Angaben, die in Benutzungssituationen benötigt werden, die zu unterschiedlichen Klassen von Benutzungssituationen gehören (ebd.:1155–1162).⁶ Kühn (1998) würdigt diese Initiative, führt aber ergänzend an, daß sich Wörterbücher „sicherlich nicht nur durch eine Auslagerung und Umstellung der lexikographischen Informationen, sondern auch durch Illustrationen und variantenreichere typographische Gestaltungsmittel“ so optimieren lassen, daß sie „schneller und zweckorientierter“ benutzt werden können (ebd.:50).

Die Diskussion um die Textgestaltung in Printwörterbüchern soll hier nicht weiter nachgezeichnet werden. Fakt ist aber, daß gerade in Hinblick auf Lernerwörterbücher, die nur einen relativ begrenzten Wortschatzausschnitt präsentieren, diesen aber auf recht differenzierte Art und Weise zur Darstellung bringen, der Konzeption der medialen Realisierung der Artikeltexte ein hoher Stellenwert eingeräumt werden sollte. Hierbei sind sowohl sinnvolle (nämlich den Zugriff und die Textgestaltwahrnehmung unterstützende) Konzepte für die Anordnung und das Layout der funktionalen Teiltexthe auf dem zweidimensionalen Raum der Printseite zu erarbeiten, als auch wohldurchdachte Konzepte für die typographi-

⁶ Diese in Wiegand (1995) formulierten Ideen, mit denen u.a. gefordert wird, die Makroarchitektur stärker in den Dienst der Textgestaltwahrnehmung zu stellen, sind an späterer Stelle – etwa in Wiegand (1998[1999]) und Wiegand (2000a) – mit dem Konzept der Suchbereichsstrukturen und Suchbereichsarchitekturen weiter ausgearbeitet worden.

sche Kennzeichnung von Angaben, die in Hinblick auf eine effiziente Orientierung im Suchraum eines Artikels als Vertreter unterschiedlicher Angabeklassen (mit jeweils spezifischem Angabezweck) ausgewiesen werden sollen.⁷

Bedauerlicherweise erweist sich das DGWDAF in dieser Hinsicht und vor allem gegenüber dem bereits seit 1998 greifbaren ‚Konkurrenzwörterbuch‘ LGWDAF, dessen Schwachpunkte man eigentlich als Anreiz zur Innovation hätte berücksichtigen können, als kaum bis überhaupt nicht innovativ. Weniger ins Gewicht fällt hierbei, daß auch im DGWDAF mit integrierten Mikrostrukturen gearbeitet wird; vielmehr wurde bei der medialen Realisierung entweder ein Konzept zugrunde gelegt, bei dem das Kriterium ‚Übersichtlichkeit‘ stark vernachlässigt wurde, oder aber in punkto ‚Übersichtlichkeit‘ wurde – vor allem in Hinblick auf die Typographie – allzu viel guter Wille an den Tag gelegt, allerdings leider nur in theoretischer Hinsicht. So trägt die Vielzahl und der geradezu inflationäre Einsatz von unterschiedlichen typographischen Auszeichnungsformen der Schriftzeichenkörper eher zur Gestaltverschleierung denn zur Gestaltwahrnehmung bei. Von einem ruhigen und übersichtlichen Schriftbild kann jedenfalls kaum die Rede sein: In einem Großteil der Artikel sind annähernd 50% der Zeichenkörper typographisch hervorgehoben (bisweilen sogar bis zu 80%!). Des weiteren bestechen die Artikel durch einen nahezu verschwenderischen Umgang mit unterschiedlichsten Sonderzeichen, die als (an nicht wenigen Stellen sicherlich überflüssige) nichttypographische Strukturanzeiger fungieren. Entsprechend negativ ist auch die diesbezügliche Beurteilung in der Rezension von Bergenholtz/ Miebs (2000:162):

Das Gesamtbild ist unübersichtlich durch allzu lange kursiv gesetzte Textstrecken, durch die verwirrende Vielzahl von Klammern, Schrägstrichen und Anführungszeichen. Die auffällenden Versalien bei den Abkürzungen SYN, ANT, FELD, MERKE sind zwar in ihrer Hässlichkeit gut sichtbar, behindern aber eher den Zugriff auf gesuchte Informationen. [...]

Da sich das DGWDAF in mikroarchitektonischer Hinsicht in die Tradition ‚archaischer‘ Architekturmuster stellt, muß eine solche typographische und nichttypographische Markierungswut zwangsläufig dazu führen, daß die Wörterbuchartikel in visueller Hinsicht letztlich nicht strukturierter, sondern vielmehr unübersichtlicher erscheinen: Der Benutzer (der – wohlgermerkt – bereits dadurch intellektuell gefordert ist, daß er im DGWDAF als *einsprachigem* Lernerwörterbuch mit Artikeln konfrontiert ist, die in einer Sprache abgefaßt sind, die für ihn eine Fremdsprache darstellt) sieht vor sich eine Artenvielfalt an hervorgehobenen Textsegmenten und ins Auge springenden Sonderzeichen, die ihm in ihrer Gesamtheit als ein untereinander Revierkämpfe austragendes Textotop aus Rudeln von Individuen entgegentritt, von denen ein jedes ihm zu verstehen geben möchte: „Ich bin etwas Besonderes“. Hätte man statt dessen versucht, die strukturelle Gegliedertheit der Artikel wenigstens teilweise auf mikroarchitektonischem Wege zu visualisieren, so hätte in jedem

⁷ Der Typographie kommt – gerade in stark strukturierten Texten – hierbei zweierlei Funktion zu: Zum einen unterstützt sie (in rein medialer Hinsicht) die übersichtliche Darbietung der Textsegmente, und zum anderen repräsentiert sie (in konzeptioneller Hinsicht) das dem Text zugrunde liegende Datenmodell, nach welchem jedes Textsegment hinsichtlich der Funktion, die ihm in seiner präsentierten Form als Angabe zukommt, einer funktional bestimmten Angabeklasse zugewiesen ist und im Rahmen der Textstruktur in jeweils spezifischen Beziehungen zu anderen Textsegmenten (die Vertreter anderer Angabeklassen darstellen) oder Textkomponenten steht.

Fall auf einen nicht geringen Teil der typographischen und nichttypographischen Struktur- anzeiger verzichtet werden können.

Das DGWDAF weist durchaus differenzierte Mikrostrukturen auf. So wurde bei der inneren Selektion Wert darauf gelegt, insbesondere solche Datentypen auszuwählen, die in Sprachproduktionssituationen hilfreich sein können (z.B. Daten zu syntagmatischen Eigenschaften, zum lexikalsemantischen Profil, zur Wortfamilienzugehörigkeit, sowie zu spezifischen Verwendungsbeschränkungen). Leider ist jedoch – in Anbetracht der in vielen Punkten kritikablen Artikelgestaltung – nicht ohne weiteres davon auszugehen, daß dieses differenzierte Angebot an Datentypen von einem Benutzer auch tatsächlich so genutzt werden kann, wie es in einer Sprachproduktionssituation genutzt werden können sollte. Der Zugriff auf die sowie die Orientierung in den Artikel(n) dürfte somit von einem Benutzer primär als mühsam und die Arbeit mit dem Wörterbuch daher leider nur sekundär als hilfreich empfunden werden.

3.3 Vergleichende qualitativ-quantitative Auswertung

Um zu einer qualitativ-quantitativen Beurteilung des Lemmabestands des DGWDAF zu gelangen, erscheint es als ratsam, die relative Mächtigkeit der einzelnen Buchstabenstrecken im Wörterverzeichnis des untersuchten Wörterbuchs der relativen Mächtigkeit der einzelnen Buchstabenstrecken im Wörterverzeichnis eines großen allgemein-einsprachigen Wörterbuchs des Deutschen vergleichend gegenüberzustellen. Aus diesem Grunde wurde für die Buchstabenstrecken des DGWDAF zunächst eine Zählung der Druckseitenspalten durchgeführt; anschließend wurden die für die einzelnen Buchstabenstrecken ermittelten Werte in ein prozentuales Verhältnis zur Gesamtpaltenzahl des Wörterverzeichnisses gestellt. Als Referenzwörterbuch wurde mit DUDEN – DAS GROßE WÖRTERBUCH DER DEUTSCHEN SPRACHE (GWDS) das derzeit aktuellste allgemein-einsprachige Großwörterbuch des Deutschen herangezogen. Für das GWDS wurden in analogem Verfahren vergleichbare Prozentualwerte ermittelt, um zu einer Gegenüberstellung zu gelangen, an welche die Frage gestellt werden kann, ob die Verteilung der ca. 20.700 Lemmata auf die einzelnen Buchstabenstrecken im DGWDAF den Verhältnissen im Wortschatz der Allgemeinsprache entspricht, wie sie etwa in einem Großwörterbuch wie dem GWDS dargestellt ist. (Selbstverständlich kann eine solche Vorgehensweise lediglich eine *relative* sein, insofern das GWDS zwar das derzeit größte Referenzwerk für die deutsche Sprache darstellt, aber selbst letztlich wiederum nur einen – ebenfalls lemmaselektionsbedingt spezifisch konturierten – Wortschatzausschnitt präsentiert.) Somit ergeben sich zwei Reihen mit n Werten: $x_1; x_2; \dots; x_n$ sowie $y_1; y_2; \dots; y_n$, mit $n = 26$ entsprechend der Anzahl der Buchstaben des Alphabets.

Aus der Gegenüberstellung der Prozentualwerte für das DGWDAF und der analog ermittelten Werte für das GWDS wurde in einem zweiten Schritt ein prozentualer (nicht absoluter) Wert a für die jeweilige Abweichung zwischen den beiden Wörterbüchern ermittelt:

$a = (|x - y| \times 100) / x$; das heißt: Die Prozentwerte für die relative Mächtigkeit der einzelnen Buchstabenstrecken im DGWDAF ($y_1; \dots; y_n$) wurden von den analog ermittelten Werten für das GWDS ($x_1; \dots; x_n$) subtrahiert, die Beträge der Differenzwerte anschließend mit 100 multipliziert und abschließend durch die Prozentwerte für die Mächtigkeit der entsprechenden Buchstabenstrecken im GWDS ($x_1; \dots; x_n$) dividiert (vgl. hierzu Tab. 1).

Somit wurde die absolute Abweichung – als eine Menge von Beträgen von Differenzwerten $d_1 (|x_1 - y_1|)$; $d_2 (|x_2 - y_2|)$; ...; $d_n (|x_n - y_n|)$ – in ein Verhältnis gesetzt zu dem jeweils für das GWDS ermittelten Referenzwert.

Bei einer durchschnittlichen Abweichung von 16,37% (als arithmetischem Durchschnitt aus der Summe der Abweichungen, wobei die Buchstabenstrecke zu Y statistisch nicht mitberücksichtigt werden kann, da hierzu im Wörterverzeichnis des DGWDAF kein einziger Eintrag enthalten ist) zeigt sich, daß die Unterschiede zwischen den relativen Mächtigkeiten der einzelnen Buchstabenstrecken beider Wörterbücher bisweilen recht erheblich sind.

	GWDS	DGWDAF	prozentuale Abweichung (Betrag)
A	8,10%	7,47%	7,78%
B	5,51%	7,83%	42,11%
C	0,87%	0,19%	78,16%
D	3,73%	3,39%	9,12%
E	5,08%	5,01%	1,38%
F	4,53%	4,52%	0,22%
G	5,76%	5,38%	6,60%
H	5,89%	5,14%	12,73%
I	1,91%	1,40%	26,70%
J	0,68%	0,66%	2,94%
K	6,58%	5,41%	17,78%
L	3,24%	3,23%	0,31%
M	4,13%	4,13%	0,00%
N	2,10%	2,18%	3,81%
O	1,30%	0,93%	28,46%
P	4,96%	3,31%	33,27%
Q	0,40%	0,39%	2,50%
R	3,80%	4,40%	15,79%
S	12,42%	13,08%	5,31%
T	3,60%	3,86%	7,22%
U	3,40%	3,70%	8,82%
V	4,95%	5,38%	8,69%
W	3,82%	5,38%	40,84%
X	0,06%	0,04%	33,33%
Y	0,03%	0,00%	–
Z	3,10%	3,58%	15,48%

Tab. 1.

Von Interesse sind vor allem diejenigen Werte, die die ermittelte durchschnittliche Abweichung besonders signifikant überschreiten. Nach dem Vergleich DGWDAF – GWDS in Tabelle 1 ist solches für sieben Buchstabenstrecken festzustellen (ausschließlich der Buch-

stabenstrecken zum Buchstaben *Y*, zu welchem im DGWDAF kein Lemma gebucht ist und für den daher in Gegenüberstellung zum GWDS kein statistisch aussagefähiger Abweichungswert festgestellt werden kann). Die betreffenden Buchstabenstrecken sind die Artikelstrecken zu den Buchstaben *B* (42,11%), *C* (78,16%), *I* (26,70%), *O* (28,46%), *P* (33,27%), *W* (40,84%) und *X* (33,33%). Obzwar solcherlei trockene Zahlenakrobatik recht müßig anmuten mag und nicht unbedingt schon an sich aussagekräftig ist (zumal beispielsweise die Artikelstrecke zum Buchstaben *X* als problematisch zu gelten hat, insofern sie generell in Wörterbüchern nur eine sehr geringe absolute Mächtigkeit aufweist), kann ausgehend von solcherlei signifikanten Abweichungen die Frage gestellt werden, wie es z.B. zu erklären ist, daß das DGWDAF zum Buchstaben *C* über 78% weniger Lemmata präsentiert als das GWDS. Da eine solche Abweichung kaum ein Zufall sein kann, ist davon auszugehen, daß sie auf spezifische qualitative Selektionskriterien bzw. Selektionsrestriktionen zurückzuführen ist, die bei der Lemmaselektion für das DGWDAF beachtet wurden und die zum Ausschluß bestimmter Wortschatzbereiche geführt haben, in denen sich besonders viele Wörter mit dem Initial „C“/„c“ finden. Ein diesbezüglicher Stichprobentest zur Buchstabenstrecke *C* zeigt, daß beispielsweise die Lemmata *changieren*, *Chansonette*, *Chansonnier*, *Chapeau*, *Charge*, *chargieren*, *Charmeur*, *Charmeuse*, *charmieren*, *Charta*, *Chat*, *chatten*, *chauffieren*, *Chaussee*, *Chauvinist* und *chauvinistisch* (die sämtlich Lehnwörter repräsentieren!) zwar im GWDS, nicht aber im DGWDAF vorkommen. In den „Erläuterungen zur Konzeption des Wörterbuches“ im DGWDAF wird ausgesagt, bei der Bestimmung des Wortschatzausschnitts sei „Fachwortschatz und regional eingeschränkter Wortschatz [...] weitgehend ausgeklammert“ worden (IX); offensichtlich scheinen aber auch Teile des alltagssprachlich gebräuchlichen Lehnwortschatzes solcherlei Restriktionen unterworfen worden zu sein. Ein weiterer Stichprobentext – diesmal zur Buchstabenstrecke *P* – führt zu ähnlichen Ergebnissen: Die Lemmata *Phalanx*, *Phallus*, *phänomenal*, *Pharao*, *Pharisäer*, *pharisäerhaft*, *Philanthrop*, *Philanthropie*, *Philatelie*, *Philharmonie*, *Philister*, *Phönix* und *Phosphat*, die nicht-fachsprachliche Lehnwörter repräsentieren, sind im DGWDAF nicht enthalten.

Selbstverständlich kann an ein relativ kompaktes Wörterbuch wie das DGWDAF nicht der Anspruch gestellt werden, einen äußeren Umfang aufzuweisen, welcher in quantitativer Hinsicht dem des GWDS entspricht. Dennoch wäre es einem potentiellen Benutzer sicherlich von Nutzen, zu erfahren, welche Wortschatzbereiche bei der Lemmaselektion weitgehend ausgeklammert wurden. Daß bei der Konzeption eines einbändigen Lernerwörterbuches die deutsche Sprache nicht in einem ähnlich umfangreichen Wortschatzausschnitt dargestellt werden kann, wie dies im GWDS der Fall ist, liegt auf der Hand; gerade dann aber, wenn der Lemmabestand kompakt gehalten ist, erscheint eine Offenlegung der Selektionskriterien und -restriktionen als überaus wichtig für eine optimale Benutzbarkeit des Wörterbuchs.

3.4 Qualitativ-qualitative Auswertung

3.4.1 Exemplarische Analyse einer Artikelteilstrecke

Die Buchstabenteilstrecken des Wörterverzeichnisses des DGWDAF haben einen durchschnittlichen Umfang von 99 Spalten. Aus diesem Grunde wird als Grundlage für die qualitativ-qualitative Beurteilung der Lemmaselektion die Teilstrecke zum Buchstaben *T* gewählt, welche 99 Spalten Umfang aufweist und somit relativ zum Umfang des gesamten Wörterverzeichnisses als repräsentativ angenommen werden kann.

Die Teilstrecke *T,t* umfaßt exakt 796 Lemmata, von denen ein Teil in Form von Nischenlemmata erscheint. Bei der Auswertung nicht berücksichtigt wurden Teillemmata oder Lemmateile wie z.B. „Takt/takt-“, denen lediglich eine nischeneinleitende Funktion zukommt. Als eigenständige Lemmata mitgezählt wurden die Wendungen.⁸

Die 796 Lemmata lassen sich nach der kategorialen Zugehörigkeit der durch sie repräsentierten sprachlichen Ausdrücke wie folgt gruppieren:

Substantive:	381	(entspricht 47,86% der zu <i>T,t</i> gebuchten Lemmata)
Wendungen:	174	(entspricht 21,86% der zu <i>T,t</i> gebuchten Lemmata)
Verben:	112	(entspricht 14,07% der zu <i>T,t</i> gebuchten Lemmata)
Adjektive:	108	(entspricht 13,57% der zu <i>T,t</i> gebuchten Lemmata)
Wortbildungsmittel:	3	
Sonstige:	14	(Restklasse)

Positiv hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang vor allem die starke Berücksichtigung der sogenannten „Wendungen“ (idiomatische Einheiten bzw. Phraseologismen und Kollokationen), die mit 21,86% mehr als ein Fünftel des gesamten Lemmabestandes darstellen.⁹ Ebenfalls berücksichtigt sind Wortbildungsmittel, allerdings lediglich in begrenztem Umfang.

Von den 796 Lemmata sind 79 mit einer Markierung zur Stilebene versehen. Zwar werden laut den „Erläuterungen zur Konzeption des Wörterbuchs“ (XII) vier verschiedene Stilebenen unterschieden, von denen drei markiert sind (*gehoben – umgangssprachlich – derb*; die Stilebene *neutral* wird nicht markiert), doch findet sich in dem hier untersuchten Ausschnitt ausschließlich die Markierung *umg.* (für *umgangssprachlich*).

Die 79 Vorkommnisse der Stilebenenmarkierung *umg.* lassen sich nach der kategorialen Zugehörigkeit der betreffenden Lemmazeichen wie folgt aufgliedern:

Substantive:	8
Verben:	4

⁸ Der Entscheidung, die Wendungen bei der Auszählung als Lemmata anzusehen, liegen folgende Beobachtungen zugrunde: (a) Die Wendungen sind typographisch wie Lemmata gestaltet (halbfett), (b) die Wendungen sind zwar anders lemmatisiert als die Einwortlexeme (nämlich nach dem ersten in ihnen enthaltenen nennlexikalischen Ausdruck), sie sind allerdings im Layout deutlich von dem Wörterbuchartikel, dem sie jeweils nachgeordnet sind (bzw. dem sie als Angaben zugehören), abgesetzt, insofern sie als neuer Absatz und linksbündig in der Wörterbuchzeile erscheinen (eingeleitet durch einen Strukturanzeiger „*“). Die Tatsache, daß gerade die Berücksichtigung von Wendungen ein wichtiges Kriterium zur Beurteilung eines textbezogenen Lernerwörterbuchs darstellt, liefert einen weiteren Grund dafür, die betreffenden Ausdrücke bei der quantitativen Analyse des Lemmabestandes wie Lemmata zu behandeln.

⁹ Zur qualitativen Bewertung der Selektion speziell der phraseologischen Einheiten im DGWDAF vgl. Wotjak 2001.

Wendungen: 67

Des weiteren finden sich im untersuchten Ausschnitt 32 Markierungen zur Stilfärbung, die sich auf 15 Vorkommen von *emot.* (für *emotional*), 6 Vorkommen von *emot. neg.* (für *emotional negativ*), 6 Vorkommen von *scherzh.* (für *scherzhaft*), 4 Vorkommen von *spött.* (für *spöttisch*) und ein Vorkommen von *emot. pos.* (für *emotional positiv*) verteilen.

Daneben finden sich eine gebrauchsbeschränkende, eine temporale und eine regionale Markierung, sowie vier fachsprachliche Kennzeichnungen.

Insgesamt sind in der untersuchten Artikelteilstrecke nur 97 der Lemmata stilistisch markiert und/oder mit Fachgebietenkennzeichnungen versehen (manche davon doppelt), also in etwa 12,2%. Eine solche spärliche Markierungspraxis ist für ein Lernerwörterbuch (das obendrein primär in Produktionssituationen hilfreich sein soll) zu erwarten: Zentraler Gegenstandsbereich ist der (i.d.R. unmarkierte) Kernwortschatz der beschriebenen Sprache. In diesem Zusammenhang ist allerdings anzumerken, daß letztlich die Frequenz von Markierungen nur unter Vorbehalt als ein Indiz dafür gewertet werden kann, daß es sich bei den im Wörterbuch beschriebenen sprachlichen Zeichen tatsächlich um den Kernwortschatz der betreffenden Sprache handelt. Schließlich ist ein sprachliches Zeichen nicht *an sich* markiert, sondern wird von einem Lexikographen in Hinblick auf die Frequenz seiner *Verwendung* in bestimmten Lebensbereichen und/oder in Hinblick auf eine Beschränkung seines Gebrauchs auf bestimmte Varietäten der betreffenden Sprache *als markiert angesehen*. Ab welchem Grad der Frequenz des Gebrauchs von sprachlichen Zeichen in bestimmten Lebensbereichen bzw. Varietäten hierbei von einer Markiertheit auszugehen ist, ist davon abhängig, wie restriktiv bei der Wörterbuchplanung (und speziell bei der Erarbeitung des Lemmaselektionsprogramms) die Markierungsvorschriften gefaßt wurden. Ob ein bestimmtes sprachliches Zeichen den Status der Markiertheit erhält oder nicht, ist des weiteren abhängig vom Profil der Wörterbuchbasis, d.h. z.B. von der Textsortenzugehörigkeit der Quellen, die in dieser enthalten sind. Zuletzt können Markierungen auch deshalb nur mit Vorsicht als Grundlage für eine qualitative Beurteilung der Lemmaselektion herangezogen werden, weil ihre jeweilige Setzung nicht ausschließlich von Markierungsvorschriften geleitet wird, sondern letzten Endes immer auch von der Intuition des verantwortlichen Lexikographen, der ja – sofern die im Wörterbuch beschriebene Sprache zugleich seine Muttersprache ist – aufgrund seiner Sprachkompetenz und seines „Sprachgefühls“ nie gänzlich frei ist von individuellen Voreinstellungen und erworbenen Wertzumessungen in bezug auf diejenigen Einheiten seines Beschreibungsgegenstandes, mit denen er selbst tagtäglich kommunikativ umgeht.¹⁰

3.4.2 Besondere Lemmzeichentypen

Bereits D’Alembert hat 1754 in seinem Encyclopédie-Artikel ‚Dictionnaire‘ gefordert, daß unregelmäßige Verbformen in einem Wörterbuch als eigenständige Lemmata anzusetzen seien, und darauf hingweisen, daß eine solche Selektionspraxis vor allem für Nicht-Muttersprachler von großem Nutzen sein könne.¹¹ Ähnliches gilt auch für andere Lemma-

¹⁰ Zur Problematik der lexikographischen Markierungspraxis vgl. auch Zöfgen (1994:110–115).

¹¹ Vgl. hierzu Hausmann (1989: 84).

zeichentypen¹²: So erscheint es für ein Lernerwörterbuch als sinnvoll, von unregelmäßig gebildeten Adjektiv-Steigerungsformen auf den Haupteintrag zum jeweiligen Adjektiv zu verweisen, sowie (gerade in Anbetracht der Rechtschreibreform) orthographische Nebenformen als Verweislemmata anzusetzen, von denen aus der Benutzer auf die jeweilige Hauptform verwiesen wird.

Im DGWDAF sind solche Lemmazeichentypen berücksichtigt; allerdings scheint es so, als seien die damit zusammenhängenden Lemmatisierungskonventionen nicht gänzlich stringent eingehalten worden. So wird beispielsweise zwar von **Delfin** als orthographischer Nebenform auf **Delphin** verwiesen; andererseits jedoch findet sich beim Eintrag **Phantasie** zwar eine Angabe zur orthographischen Nebenform „auch **Fantasia**“, die damit benannte Nebenform *Fantasia* erscheint in der Lemmareihe jedoch nicht mit einem eigenen Eintrag.

3.4.3 Stichprobenanalyse zur Darstellung der Lexik zu einzelnen Lebensbereichen

Im folgenden ist zu prüfen, inwieweit bei der Auswahl der Lemmata die Lexik zu denjenigen Lebensbereichen berücksichtigt wurde, die für einen Lerner als relevant erachtet werden können. Eine solche Prüfung kann lediglich stichprobenartig erfolgen. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß es natürlich immer leicht ist, „Lücken“ im Lemmabestand eines Wörterbuches aufzuzeigen; – vor allem bei einem Wörterbuch mit sehr kompaktem Lemmabestand wie dem DGWDAF dürfte dies nicht schwerfallen. Um die Stichprobenanalyse daher zu einigermaßen begründbaren Ergebnissen zu führen, gehen wir zunächst so vor, daß wir als Ausgangspunkt denjenigen Teil des Wörterbuches unter die Lupe nehmen, in welchem einzelne Lebensbereiche von den Verfassern explizit zur Darstellung gebracht werden, nämlich das Verzeichnis der Wortfelder. Aus diesem zweiten Wörterverzeichnis greifen wir exemplarisch einzelne Teilfelder heraus, um die darin gelisteten Ausdrücke dann (a) gegen den Lemmabestand im alphabetischen Wörterverzeichnis und (b) hinsichtlich ihrer onomasiologischen Konsistenz zu prüfen.

Als Beispiel wählen wir zunächst das Wortfeld 8 zum Lebensbereich „Nahrung/Nahrungsaufnahme“ aus der Wortfeldergruppe I „Der Mensch“. Dieser Lebensbereich wird auch im Zertifikat DaF (vgl. oben, Abschnitt 2) für zentral erachtet. Aufgeführt werden hier gängige Bezeichnungen für Nahrungsmittel wie *Beefsteak*, *Kotelett*, *Schnitzel* und sogar der Ausdruck *Bulette*, obwohl dieser im entsprechenden Artikel des alphabetischen Wörterverzeichnisses eine gebrauchsbeschränkende Markierung aufweist (nämlich: *landsch., bes. berl.* für *landschaftlich, besonders berlinerisch*). Hier ist zu fragen, weshalb – wenn schon *Bulette* als Lemma aufgenommen wurde – andererseits Ausdrücken wie *Frikadelle* oder *Hamburger* (die in der Alltagssprache sicherlich nicht weniger gebräuchlich sind als *Bulette*) der Lemmastatus verwehrt wurde. Des weiteren ist auffällig, daß hinsichtlich der Ausdrücke zu kulturspezifischen Nahrungsmitteln lediglich solche zu finden sind, die gängige Klischees bedienen (nämlich *Sauerkraut*, *Weißkohl* und *Bratkartoffeln*). Der Deutschen mittlerweile liebste Nahrungsmittel wie *Pizza*, *Döner* und *Spaghetti* fehlen

¹² Unter *Lemmazeichentypen* werden hier Typen von Repräsentationen spezifischer Verwendungsinstanzen von Languezeichen verstanden; von den Lemmazeichentypen zu unterscheiden sind die *Lemmatypen*, die ordnungsstrukturell bedingte Typen von Lemmata (als semiotische Repräsentationen von Lemmazeichen) darstellen (z.B. Nest-, Nischen- und Verweislemmata).

gänzlich; gerade in bezug auf letzteren Ausdruck ist dies erstaunlich, da seit der Rechtschreibreform *Spaghetti* (jetzt auch: *Spagetti* (!)) nicht einmal mehr unter orthographischen Gesichtspunkten als Fremdwort angesehen wird.¹³

Generell ist festzustellen, daß – wie auch schon oben erwähnt – Fremd- und Lehnwörter größtenteils von der Selektion ausgeschlossen wurden, selbst wenn es sich bei diesen um hochfrequente Ausdrücke der deutschen Gegenwartssprache handelt. Dies sei am Beispiel der Lexik zum Lebensbereich „Information und öffentliche Medien“ (Zertifikat DaF 1985) illustriert: Das Wörterverzeichnis enthält neben den Lemmata *Fernseher*, *Fernsehgerät*, *Feuilleton*, *Film*, *Funk*, *funken*, *Information*, *Nachricht*, *Radio*, *Rundfunk*, *Rundfunkanstalt*, *Sender*, *Sendung* und *Zeitung* an gebräuchlichen Anglizismen zwar *Computer* und *Show*, nicht aber *E-Mail*, *Handy*, *Homepage*, *Internet* und *Talkshow*. Gängige Kurzwörter wie *CD*, *CD-ROM*, *PC* und *TV* sind ebenfalls zu vermissen.

3.4.4 Problemfälle

Abschließend soll noch an Einzelfällen auf einige Ungereimtheiten von Lemmaansatz und Lemmaselektion hingewiesen werden, die im Rahmen unserer stichprobenartigen Analysen als beachtenswert vermerkt werden konnten.

Zunächst scheint einer Unterscheidung von homonymen und polysemen Ausdrücken kein stringentes Konzept zugrundegelegt worden zu sein: Während auf der einen Seite beispielsweise für den Ausdruck *Tenor* zwei (¹**Tenor**, ²**Tenor**) und für den Ausdruck *Band* sogar drei Lemmata geführt werden (¹**Band**, ²**Band**, ³**Band**), findet sich zu den Ausdrücken *Bank* und *Ton* jeweils nur ein Lemma, in dessen zugehörigem Artikel dann zwischen verschiedenen Bedeutungen differenziert wird. Liest man hierzu die entsprechenden „Hinweise zur Benutzung des Wörterbuchs“, so erfährt man, daß Indizes (realisiert durch dem Lemma vorangestellte, hochgestellte arabische Ziffern) zur semantischen Differenzierung verwendet wurden „bei semantisch völlig isolierten Bedeutungen, die sich auch durch Genus od. morphologische Besonderheiten unterscheiden“ (XVII). Faßt man das „auch“ in dieser Formulierung als Indikator für eine obligatorische UND-Verknüpfung der beiden Kriterien auf, so kann hieraus gefolgert werden, daß beim Lemmaansatz nicht primär nach Homonymie oder Polysemie eines Ausdrucks verfahren wurde, sondern vielmehr danach, ob ein Ausdruck (a) verschiedene Bedeutungen und (b) – als zweite notwendige Voraussetzung – in seinen verschiedenen Bedeutungen variierendes Genus oder morphologische Variationen (z.B. unterschiedlichen Wortakzent) aufweist. Nach diesen Kriterien wären die von uns angeführten Beispielfälle also wie folgt zu erklären: *Tenor* ist mit zwei Lemmata vertreten aufgrund variierenden Wortakzents, *Band* mit drei Lemmata aufgrund des variierenden Genus, aber *Bank* und *Ton* nur mit einem Lemma, da sie trotz verschiedener Bedeutungen gleichbleibendes Genus aufweisen. Allerdings ist anzumerken, daß dadurch, daß die Herausgeber nicht näher explizieren, was sie eigentlich unter „morphologischen Besonderheiten“ verstehen, letztlich nicht schlüssig einsichtig ist, weshalb in bezug auf die angeführten Ausdrücke beim Lemmaansetzen gerade so verfahren wurde und nicht anders. Bei der-

¹³ Zur Berücksichtigung und Behandlung kulturspezifischer Lexik vgl. auch den Beitrag von Peter Kühn in diesem Band; zu auffälligen kulturspezifischen Lücken im Lemmabestand vgl. die ausführlichen Listen ebd.

art vager Formulierung in den „Hinweisen zur Benutzung des Wörterbuchs“ läßt sich unter einer „morphologischen Besonderheit“ nämlich ebensogut die Tatsache verstehen, daß zwei Ausdrücke mit identischer Ausdrucksseite unterschiedliche Flexionsparadigmen aufweisen (z.B. *Bank/Bänke* versus *Bank/Banken* oder *Ton/Töne* versus *Ton* als Singularetantum); in diesem Fall wäre gerade der umgekehrte Fall einleuchtend, nämlich das Vorhandensein von zwei Lemmata ¹**Bank** und ²**Bank** zu *Bank* und analog von zwei Lemmata ¹**Ton** und ²**Ton** zu *Ton*. Gänzlich unverständlich ist schließlich die Tatsache, daß das Nomen *Tau* nur mit einem Lemma (**Tau**) vertreten ist, und dies trotz variierendem Genus *und* unterschiedlichem Flexionsparadigma (was einen eklatanten Widerspruch zu den von den Herausgebern selbst formulierten Kriterien darstellt!).

Zu den „Bedeutungserklärungen“ erfährt man in den „Erläuterungen zur Konzeption des Wörterbuchs“ folgendes: „Wir haben darauf geachtet, dass die in der Bedeutungsbeschreibung verwendeten sprachlichen Mittel selbst Teil des ausgewählten Wortschatzes sind“ (X). Ein solches Ansinnen ist löblich; allerdings sollte Vergleichbares auch für sprachliche Ausdrücke angestrebt werden, die (unikale) Komponenten von Wendungen darstellen. Zweiteres scheint in einigen Fällen entweder nicht beachtet oder vergessen worden zu sein. So finden sich im Wörterverzeichnis zwar die Wendungen **den Teufel mit dem Beelzebub austreiben** und **vom Regen in die Traufe kommen**, zu vermissen sind aber die Lemmata **Beelzebub** und **Traufe**, die – vor allem in Hinblick auf Rezeptionssituationen und unter Rücksicht auf die Problematik des alphabetischen Zugriffs auf phraseologische Einheiten mit mehr als einer nennlexikalischen Konstituente – zumindest in Form erweiterter Verweisartikel hätten behandelt werden können, etwa wie folgt:

Beelzebub [...] ungebr. veralt., nur in:
* **den Teufel mit dem ~ austreiben** ↗ **Teufel**

Traufe [...] ungebr. veralt., nur in:
* **vom Regen in die ~ kommen** ↗ **Regen**

Hierfür spricht u.a. auch, daß nicht unbedingt davon auszugehen ist, daß ein Lerner (als Nicht-Muttersprachler) bei der Textrezeption einen Phraseologismus in jedem Fall als solchen erkennt; vielmehr dürfte er beispielsweise bei der Rezeption eines Textes, in welchem die Wendung ‚vom Regen in die Traufe kommen‘ vorkommt, diesen Ausdruck zunächst als ein Syntagma deuten, welches ein Wort – nämlich ‚Traufe‘ – enthält, das ihm nicht bekannt ist. Eine Konsultation des DGWDAF kann in einer solchen Situation nicht zur Lösung des Rezeptionsproblems beitragen.

Als ein generelles Problem erscheint auch die Behandlung der von Maskulina abgeleiteten Feminina. So findet sich etwa bei den Lemmata **Politikerin**, **Täterin**, **Tänzerin** und **Technikerin** eine Angabe, aus der ein (impliziter) Verweis auf die jeweils männliche Form (z.B. „zu *Techniker*; weibl.“) erschlossen werden kann; in bezug auf eine gewisse Zahl anderer Bezeichnungen findet sich dagegen aber lediglich die maskuline Form, so z.B. die Lemmata **Chef**, **Präsident**, **Theologe** oder sogar **Kanzler** (obwohl sich nach neueren Umfragen mittlerweile bereits stattliche 85% der Deutschen eine Frau im protokollarisch dritthöchsten Amt der Bundesrepublik vorstellen können). Im übrigen mag es als nicht besonders originell gelten, die femininen Formen als markierte Varianten des jeweils maskulinen Pendants darzustellen; Deutschlernende könnten hierdurch zu fragwürdigen kulturspezifischen Schlußfolgerungen gelangen und die deutsche Gesellschaftsordnung als ein striktes Patriarchat auffassen, zumal obendrein bei solcher Handhabung der weiblichen Formen

konsequenterweise die Kompetenzbeispielangaben nur auf die jeweils männliche Form zutreffen (siehe z.B. „**Politikerin** [...], **die** [...] /zu *Politiker*; weibl. [...]“ und anschließend „**Politiker** [...], **der** [...] ‚jmd., der eine maßgebliche Funktion in der Politik (1) hat‘ [...] *ein einflußreicher, weitsichtiger, berühmter ~; führende ~ dieses Landes, dieser Partei*“).

4 Fazit und Ausblick

Einer abschließenden Einschätzung der Behandlung der Lemmaselektion im DGWDAF ist zunächst vorzuschicken, daß in diesem Beitrag nur einige Aspekte dessen angesprochen werden konnten, was in den Bereich der Lemmaselektion fällt. Generell ist darauf hinzuweisen, daß eine vertretbare Beurteilung der Lemmaselektion in einem Printwörterbuch nicht umhin kommt, auf die Problematik ihres Gegenstandes hinzuweisen. Dies gründet zum einen darauf, daß eine Kritik der Lemmaselektion nicht unter rein quantitativem Aspekt vorgenommen werden kann, sondern auch Fragen der qualitativen Zusammensetzung des Lemmabestandes unter Rücksicht auf die anvisierten Benutzergruppen und Benutzungssituationen miteinbeziehen muß. Zum anderen ergibt sich aber gerade dann, wenn man auch Aussagen über das qualitative Profil eines Lemmabestandes machen möchte, das Problem, daß die Zusammensetzung des Lemmabestandes (z.B. nach Kategorienzugehörigkeit der Lemmazeichen, nach Wortfeldzugehörigkeit der Lemmazeichen, nach Zugehörigkeit der Lemmazeichen zu ‚zentralen‘, ‚peripheren‘ und speziellen Wortschatzbereichen, etc.) nicht relativ zu einem absoluten Vergleichswert, sondern immer nur in Relation zur Zusammensetzung des Lemmabestandes in anderen Wörterbüchern beurteilt werden kann. Da (i) das qualitative Profil des Wortschatzes einer (lebenden) Einzelsprache nicht vollständig überblickt werden kann (eben weil die Sprache „lebt“ und sich beständig wandelt) und (ii) die ausschnittartige Repräsentiertheit einer Sprache in n Wörterbüchern ebenfalls jeweils wiederum Gegenstand einer spezifischen Kritik der Lemmaselektion sein kann, sind Aussagen über die Lemmaselektion in einem Wörterbuch X entweder (i) nur auf der Grundlage bestimmter Hypothesen über den Wortschatz der betreffenden Einzelsprache oder (ii) nur unter Vorbehalt möglich. Perspektivisch dürfte es daher wohl ratsam sein, zur Beurteilung der Lemmaselektion in Wörterbüchern verstärkt auf Methoden der Wörterbuchbenutzungsforschung zurückzugreifen und die Lemmaselektion primär danach zu bewerten, ob ein betreffendes Wörterbuch von Vertretern seiner anvisierten Benutzergruppe(n) in den von den verantwortlichen Lexikographen anvisierten Benutzungssituationen erfolgreich benutzt werden kann oder nicht.

Zur Lemmaselektion im DGWDAF läßt sich zusammenfassend (und unter den erwähnten Vorbehalten) feststellen, daß man sich bei der Auswahl der Lemmazeichen im Großen und Ganzen bemüht hat, diejenigen Wortschatzbereiche zu berücksichtigen, die solche Lebensbereiche abdecken, die für fremdsprachige Deutschlerner als zentral erachtet werden können. Innerhalb dieser betreffenden Wortschatzbereiche wurde allerdings offenbar eher nach dem Schneeballprinzip denn nach systematischen Kriterien ausgewählt.

Fachsprachliche Lexikbereiche wurden bei der Selektion ausgeklammert, was für ein Lernerwörterbuch angemessen ist. Diskutabel bleibt hingegen der weitgehende Ausschluß

von Lehnwörtern, zumal sich hierzu im Vorwort keinerlei Begründung, geschweige denn ein Hinweis finden läßt. Auch auf die Aufnahme gängiger Kurzwörter wurde offenbar ohne Angabe von Gründen verzichtet.

Positiv ist hervorzuheben, daß bei der Konzeption des DGWDAF zugunsten eines relativ differenzierten Programms für die innere Selektion bei der äußeren Selektion relativ restriktiv verfahren wurde (wenn auch – wie erwähnt – die qualitativen Selektionsrestriktionen bisweilen im einzelnen nicht transparent gemacht wurden und somit bestenfalls spekulativ nachvollzogen werden können). Zu würdigen ist des weiteren die starke Berücksichtigung der idiomatischen Wendungen, die (teilweise) Berücksichtigung von Wortbildungsmitteln (auch wenn diese ausführlicher hätte ausfallen können), sowie die Berücksichtigung von unregelmäßigen Verbformen, Steigerungsformen unregelmäßiger Adjektive sowie orthographischer Nebenformen bei der Lemmatisierung. Mißt man – wie vorgeschlagen – die Lemmaselektion an der Benutzbarkeit des Wörterbuches, so ist jedoch insgesamt festzustellen, daß die benannten positiven Punkte bedauerlicherweise dazu verurteilt sind, vor dem Hintergrund einer kreativ-unübersichtlichen Artikelgestaltung so weit zu verblassen, daß die Maximalerwartung, die man an einen kundigen Benutzer des DGWDAF in der vorliegenden Form stellen kann, bestenfalls diejenige sein kann, sich zumindest *einigermaßen* in den Artikeln zurechtzufinden.

5 Literatur

5.1 Wörterbücher

DGWDAF = DE GRUYTER WÖRTERBUCH DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE. Von Günter Kempcke unter Mitarbeit von Barbara Seelig, Birgit Wolf, Elke Tellenbach und Edelgard Dücker, Margot Richter, Vera de Ruiter, Renate Schmidt, Karl Wunsch. Berlin. New York 2000.

GWDS = DUDEN. DAS GROSSE WÖRTERBUCH DER DEUTSCHEN SPRACHE IN ZEHN BÄNDEN. 3., völlig neu bearb. und erw. Aufl. Hrsg. vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. Mannheim. Leipzig. Wien. Zürich 1999.

LGWDAF = LANGENSCHIEDTS GROSSWÖRTERBUCH DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE. Das neue einsprachige Wörterbuch für Deutschlernende. Hrsg. v. Dieter Götz, Günther Haensch, Hans Wellmann. In Zusammenarbeit mit der Langenscheidt-Redaktion. Leitende Redakteure: Vincent J. Docherty, Günther Jehle. Berlin. München 1993.

5.2 Sonstige Literatur

Barz 2001 = Irmhild Barz: Wörterbücher. In: Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch. Hrsg. v. Gerhard Helbig, Lutz Götze, Gert Henrici, Hans-Jürgen Krumm. 1. Halbbd. Berlin. New York 2001 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 19.1), 204–214.

Bergenholtz 1989 = Henning Bergenholtz: Probleme der Selektion im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch. In: Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Ed. by Franz Josef Hausmann, Oskar Reichmann, Herbert Ernst Wiegand, Ladislav Zgusta. 1. Teilbd. Berlin. New York 1989 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 5.1), 772–779.

- Bergenholtz 1994 = Henning Bergenholtz: Fachsprache und Gemeinsprache. Lemmaselektion im Fachwörterbuch. In: Burkhard Schaefer/Henning Bergenholtz (Hrsg.): Fachlexikographie. Fachwissen und seine Repräsentation in Wörterbüchern. Tübingen 1994 (Forum für Fachsprachen-Forschung 23), 285–304.
- Bergenholtz 1995 = Henning Bergenholtz: Lemma selection. In: Manual of Specialised Lexicography. The preparation of specialised dictionaries. Ed. by Henning Bergenholtz and Sven Tarp. With contributions by Grete Duvå, Anna-Lise Laursen, Sandro Nielsen, Ole Norling-Christensen, Jette Pedersen. Amsterdam. Philadelphia 1995, 98–104.
- Bergenholtz 1996 = Henning Bergenholtz: Grundfragen der Fachlexikographie. In: Martin Gellerstam/Jerker Järborg/Sven-Göran Malmgren/Kerstin Norén/Lena Rogström/Catarina Røjder Pappmehl (Hrsg.): Euralex '96 Proceedings I–III. Papers submitted to the Seventh EURALEX International Congress on Lexicography in Göteborg. Part II. Göteborg 1996, 731–758.
- Bergenholtz/Meder 1998 = Henning Bergenholtz/Gregor Meder: Die äußere Selektion in LANGENSCHIEDTS GROSSWÖRTERBUCH DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE. In: Perspektiven der pädagogischen Lexikographie des Deutschen. Untersuchungen anhand von „LANGENSCHIEDTS GROßWÖRTERBUCH DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE“. Hrsg. v. Herbert Ernst Wiegand. Tübingen 1998 (Lexicographica. Series Maior 86), 285–296.
- Bergenholtz/Miebs 2000 = Henning Bergenholtz/Udo Miebs: Lernerwörterbuch oder Lernwörterbuch. Zum „DE GRUYTER WÖRTERBUCH DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE“ [1329 Seiten, DM 39,80, ISBN 3-11-016407-8]. In: Hermes 25. 2000, 159–169.
- Bergenholtz/Tarp/Wiegand 1998 = Bergenholtz, Henning/Sven Tarp/Herbert Ernst Wiegand: Daten-distributionsstrukturen, Makro- und Mikrostrukturen in neueren Fachwörterbüchern. In: Fachsprachen. Languages for Special Purposes. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft... 2. Halbbd. Hrsg. von Lothar Hoffmann/Hartwig Kalverkämper/Herbert Ernst Wiegand. Berlin. New York 1998 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 14.2), 1762–1832.
- Hausmann 1989 = Franz Josef Hausmann: Kleine Weltgeschichte der Metalexikographie. In: Wörterbücher in der Diskussion. Vorträge aus dem Heidelberger Lexikographischen Kolloquium. Hrsg. v. Herbert Ernst Wiegand. Tübingen 1989, 75–109.
- Henrici 1986 = Gert Henrici: Studienbuch: Grundlagen für den Unterricht im Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache (und anderer Fremdsprachen). Paderborn 1986 (Studienbücher zur Sprach- und Literaturdidaktik 4).
- Huneke/Steinig 1997 = Hans-Werner Huneke/Wolfgang Steinig: Deutsch als Fremdsprache. Eine Einführung. Berlin 1997 (Grundlagen der Germanistik 34).
- Kühn 1998 = Peter Kühn: LANGENSCHIEDTS GROßWÖRTERBUCH DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE und die deutschen Wörterbücher. In: Perspektiven der pädagogischen Lexikographie des Deutschen. Untersuchungen anhand von „LANGENSCHIEDTS GROßWÖRTERBUCH DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE“. Hrsg. v. Herbert Ernst Wiegand. Tübingen 1998 (Lexicographica. Series Maior 86), 35–60.
- Pedersen 1995 = Jette Pedersen: The Identification and Selection of Collocations in Technical Dictionaries. In: Lexicographica 11. 1995, 60–73.
- Tarp 1994 = Sven Tarp: Funktionen in Fachwörterbüchern. In: Burkhard Schaefer/Henning Bergenholtz (Hrsg.): Fachlexikographie. Fachwissen und seine Repräsentation in Wörterbüchern. Tübingen 1994 (Forum für Fachsprachen-Forschung 23), 229–246.
- Wiegand 1989 = Herbert Ernst Wiegand: Aspekte der Makrostruktur im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch: alphabetische Anordnungsformen und ihre Probleme. In: Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Ed. by Franz Josef Hausmann, Oskar Reichmann, Herbert Ernst Wiegand, Ladislav Zgusta. 1. Teilbd. Berlin. New York 1989 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 5.1), 371–409.
- Wiegand 1995 = Herbert Ernst Wiegand: Lexikographische Texte in einsprachigen Lernerwörterbüchern. Kritische Überlegungen anlässlich des Erscheinens von LANGENSCHIEDTS GROßWÖRTERBUCH DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE. In: Deutsch als Fremdsprache. An den Quellen eines Faches. Festschrift für Gerhard Helbig zum 65. Geburtstag. Hrsg. v. Heidrun Popp. München 1995, 463–499. [Zitiert nach: Wiegand 2000[↑], Bd. 2, 1128–1162].
- Wiegand 1996 = Herbert Ernst Wiegand: Über die Mediostrukturen bei gedruckten Wörterbüchern. In: Symposium on Lexicography VII. Proceedings of the Seventh Symposium on Lexicography

- May 5–6, 1994 at the University of Copenhagen. Ed. by Arne Zettersten and Viggo Hjørnager Pedersen. Tübingen 1996 (Lexicographica. Series Maior 76), 11–43. [Auch in: Wiegand 2000↑, Bd. 2, 1163–1192].
- Wiegand 1998 = Herbert Ernst Wiegand: Wörterbuchforschung. Untersuchungen zur Wörterbuchbenutzung, zur Theorie, Geschichte, Kritik und Automatisierung der Lexikographie. 1. Teilbd. Mit 159 Abbildungen im Text. Berlin. New York 1998.
- Wiegand 1998a = Herbert Ernst Wiegand: Altes und Neues zur Makrostruktur alphabetischer Printwörterbücher. In: Wörterbücher in der Diskussion III. Vorträge aus dem Heidelberger Lexikographischen Kolloquium. Hrsg. v. Herbert Ernst Wiegand. Tübingen 1998 (Lexicographica. Series Maior 84), 348–372. [Auch in: Wiegand 2000↑, Bd. 2, 1428–1453].
- Wiegand 1998[1999] = Herbert Ernst Wiegand: Neuartige Mogelpackungen: Gute Printwörterbücher und dazu miserable CD-ROM-Versionen. Diskutiert am Beispiel des ‚Lexikons der Infektionskrankheiten des Menschen‘. In: Lexicographica 14. 1998[1999], 239–253. [Auch in: Wiegand 2000↑, Bd. 2, 1490–1506].
- Wiegand 2000 = Herbert Ernst Wiegand: Kleine Schriften. Eine Auswahl aus den Jahren 1970 bis 1999 in zwei Bänden. Hrsg. v. Matthias Kammerer u. Werner Wolski. Berlin 2000.
- Wiegand 2000a = Herbert Ernst Wiegand: Über Suchbereiche, Suchzonen und ihre textuellen Strukturen in Printwörterbüchern. Ein Beitrag zur Theorie der Wörterbuchform. In: Wörterbücher in der Diskussion IV. Vorträge aus dem Heidelberger Lexikographischen Kolloquium. Hrsg. v. Herbert Ernst Wiegand. Tübingen 2000, 233–301.
- Wolski 1989 = Werner Wolski: Das Lemma und die verschiedenen Lemmatypen. In: Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Ed. by Franz Josef Hausmann, Oskar Reichmann, Herbert Ernst Wiegand, Ladislav Zgusta. 1. Teilbd. Berlin. New York 1989 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 5.1), 360–371.
- Wotjak 2001 = Barbara Wotjak: Phraseologismen im neuen Lernerwörterbuch – Aspekte der Phraseologiedarstellung im DE GRUYTER WÖRTERBUCH DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE. Annelies Häcki Buchhofer, Harald Burger, Laurent Gautier (Hrsg.): Phraseologiae Amor. Aspekte europäischer Phraseologie. Festschrift für Gertrud Gréciano zum 60. Geburtstag. Hohengehren 2001, 263 - 279.
- Zertifikat DaF 1985 = Das Zertifikat Deutsch als Fremdsprache. Hrsg. vom Deutschen Volkshochschul-Verband e.V. und vom Goethe-Institut zur Pflege der deutschen Sprache im Ausland und zur Förderung der internationalen kulturellen Zusammenarbeit e.V. 3., neubearb. Aufl. Bonn. Frankfurt. München 1985.
- Zöfgen 1994 = Ekkehard Zöfgen: Lernerwörterbücher in Theorie und Praxis. Ein Beitrag zur Metalexikographie mit besonderer Berücksichtigung des Französischen. Tübingen 1994 (Lexicographica. Series Maior 59).